

Die Alte Apotheke in Rosenfeld

Ein Steinbau des 13. Jahrhunderts und seine Erforschung

Von Stefan King

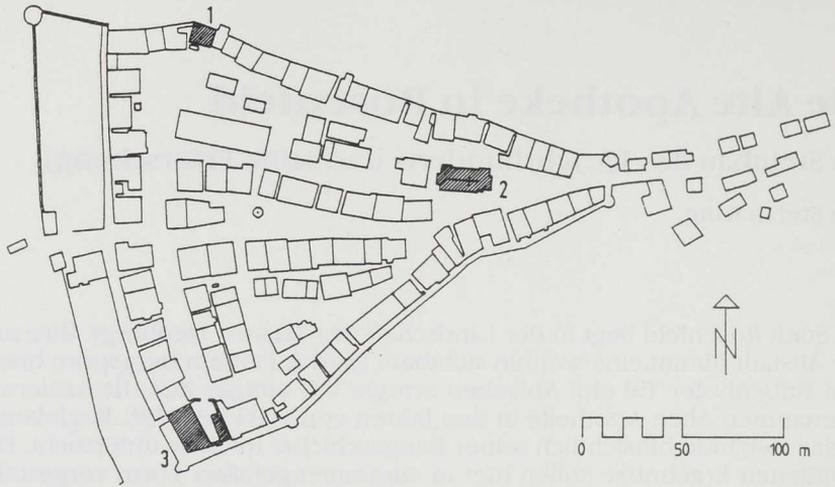
Die Stadt Rosenfeld liegt in der Landschaft des Kleinen Heubergs. Ihre ummauerte Altstadt nimmt eine weithin sichtbare Lage auf einem Bergsporn hoch über dem Bubenhofer Tal ein. Aufsehen erregte vor einiger Zeit die Sanierung der sogenannten Alten Apotheke in den Jahren von 1982 bis 1986. Begleitend wurde das Gebäude hinsichtlich seiner Baugeschichte intensiv untersucht. Die verschiedenen Ergebnisse sollen hier in zusammengefaßter Form vorgestellt werden¹.

Die Entstehung Rosenfelds wird wenige Jahrzehnte vor der ersten urkundlichen Nennung im Jahre 1255 angesetzt². Wahrscheinlich im Anschluß an eine ältere Hochadelsburg gründeten die Herzöge von Teck eine kleine Stadt, deren Grundriß sich in Form eines Dreiecks ihrer Lage auf einer Bernase anpaßt (Abb. 1). Eine Stadtmauer soll erst 1274 errichtet und im Jahre 1290 verstärkt worden sein. Seit 1317 ist Rosenfeld württembergisch. Spätestens im 16. Jahrhundert war die Stadtmauer dreigeschoßhoch und mit einem gedeckten Umlauf versehen. Die Alte Apotheke selber war in klösterlichem Besitz, bis sie im 16. Jahrhundert an die Herzöge von Württemberg verkauft wurde. 1729 wurde dann die Apotheke erwähnt, die dem Haus den Namen gab.

Baubestand und Baugeschichte

Die Alte Apotheke steht im Bereich der nordwestlichen Ecke des mittelalterlichen Stadtkerns von Rosenfeld. Die Rückwand des Gebäudes, seine nördliche Außenwand, ist in den Verlauf der Stadtmauer eingebunden. Auf drei Massivgeschossen mit Außenmaßen von etwa zehn auf elf Metern, von denen große Teile in Fachwerk ersetzt sind, sitzt ein im Osten bis etwa 1,5 Meter auskragendes Fachwerkgeschoß mit traufständigem Satteldach.

Innerhalb des gemauerten Unterbaues haben sich über dem Erd- und dem ersten Obergeschoß die originalen Deckenbalkenlagen aus der Bauzeit erhalten. Das Holz dafür wurde im Winter 1244 bis Frühjahr 1245 gefällt (Abb. 2, 3, 6). Für diese Balkenlagen wurden einmal acht und einmal neun Eichenbalken verwendet, die auf der Unterseite breit gefast sind und auf einer sieben Zentimeter starken Mauerlatte aufliegen. Die Hölzer waren über den etwa acht auf acht Meter messenden Innenraum frei gespannt, wobei die Spannrichtung zwischen Erd- und Obergeschoß wechselte. In der Südostecke des Erdgeschosses konnte ein vermauerter früherer Zugang von Osten her nachgewiesen werden, für dessen eichene Sturzhölzer ebenfalls das Fälldatum 1244/1245 festgestellt wurde. Zugänge zu den Obergeschossen wurden nicht erkannt. Alle vorhandenen Fensteröffnungen sind im Format jüngerer Datums. Lediglich die Fensternische über dem heutigen Zugang könnte wegen ihrer geringeren Dimensio-



*Abb. 1: Rosenfeld, Plan des Stadtkernes, Umzeichnung nach dem Urnummernkataster von 1838. Nach Norden und Südosten fällt das Gelände steil ab.
1 Alte Apotheke 2 Stadtpfarrkirche 3 ehemaliges Schloß*

nen aus der Erbauungszeit stammen. Auf ursprüngliche Unterteilungen und Einbauten sowie auf die Nutzung zur Erbauungszeit konnten keine Hinweise entdeckt werden.

Die nördliche Außenwand ist weniger stark ausgebildet als das Mauerwerk auf den übrigen Seiten. Der weitere Bereich um die Südwestecke wurde aus großformatigen Quadern, teilweise mit Zangenlöchern auf der Frontseite, aufgemauert. Darunter befinden sich wiederverwendete Steine und auch die Mauertechnik läßt auf eine Wiederverwendung der Quader schließen. Die Annahme, die Quader könnten von der vermuteten älteren Burg stammen, entzieht sich bisher einem gesicherten Nachweis.

Über dem zweiten Obergeschoß endet das Mauerwerk in dieser Stärke. Über der Südwestecke haben sich zwei vorkragende Abdecksteine mit Hohlkehle auf der Unterseite erhalten, deren Oberseite nach Süden hin schräg abfällt. Bis dahin reicht die unterste Putzschicht, ein Luftkalkmörtel mit glatter Oberfläche und freskalo auftragener, leicht gelblicher Kalktünche.

Das ursprüngliche Gebäude hatte demnach wenigstens drei gemauerte Geschosse ohne Unterkellerung. Über das ehemalige Dach oder eventuelle hölzerne Aufbauten liegen keinerlei Hinweise vor. Insbesondere die Nutzung ist völlig unklar, ob als Wohnsitz, Amtssitz oder als reiner Verteidigungs- oder Repräsentationsbau mit Speicherräumen.

Abb. 2: Rosenfeld, Alte Apotheke, Grundriß des Erdgeschosses.

Abb. 3: Rosenfeld, Alte Apotheke, Grundriß des ersten Obergeschosses.

Abb. 4: Rosenfeld, Alte Apotheke, Grundriß des zweiten Obergeschosses.

Abb. 5: Rosenfeld, Alte Apotheke, Grundriß des dritten Obergeschosses.

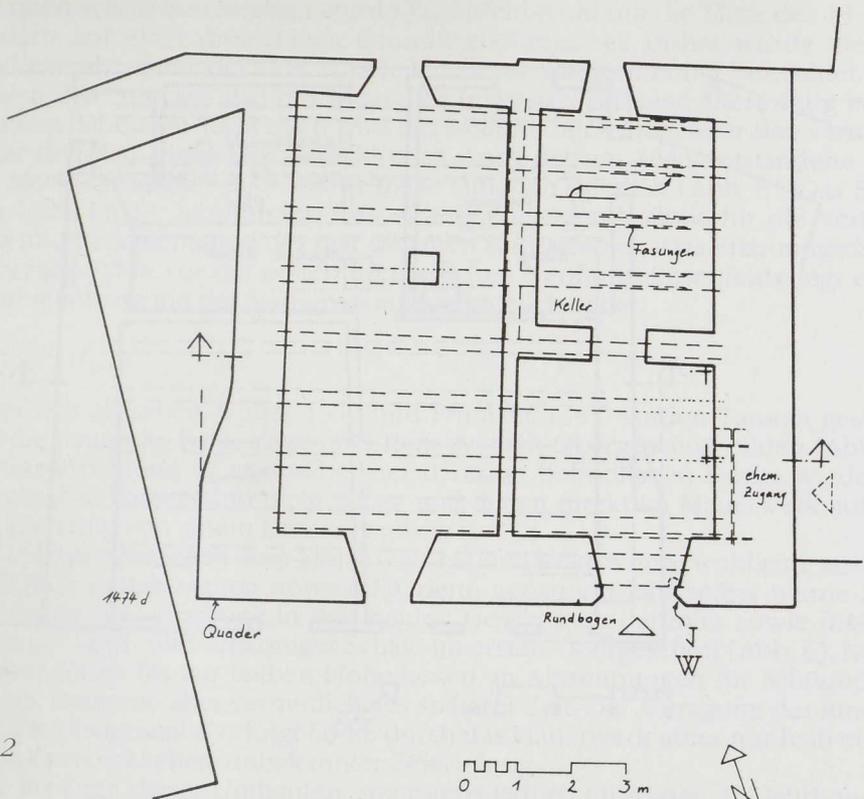


Abb. 2

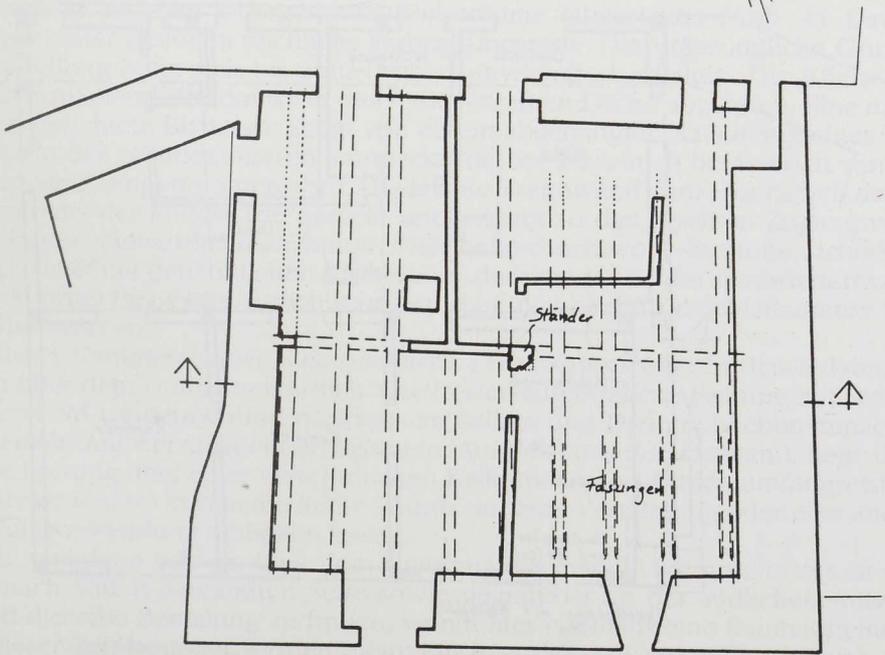


Abb. 3

Abb. 4

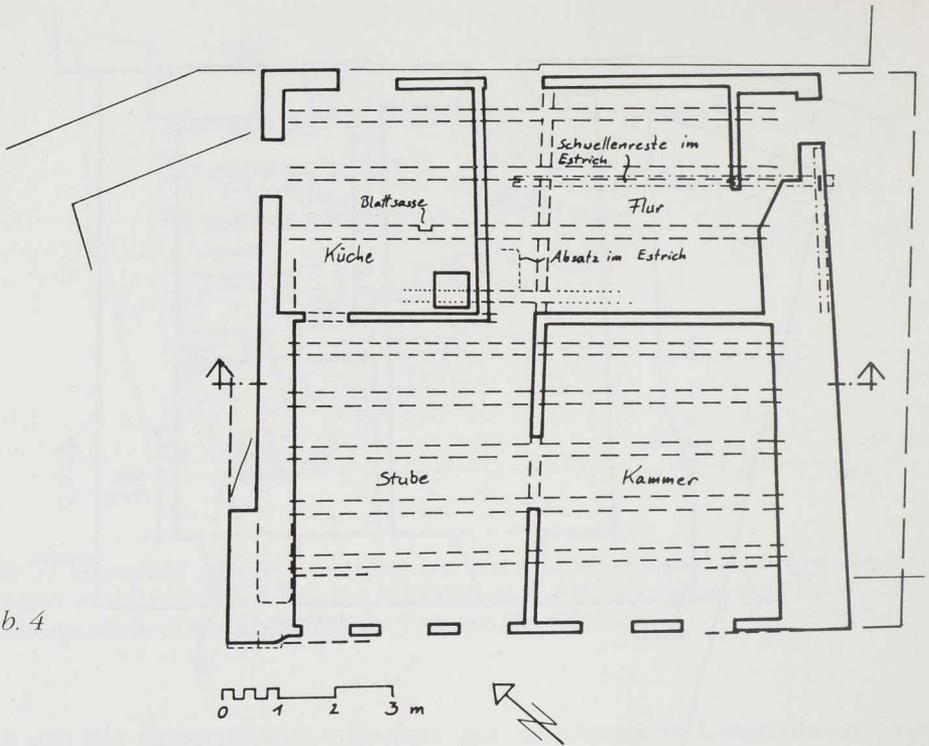
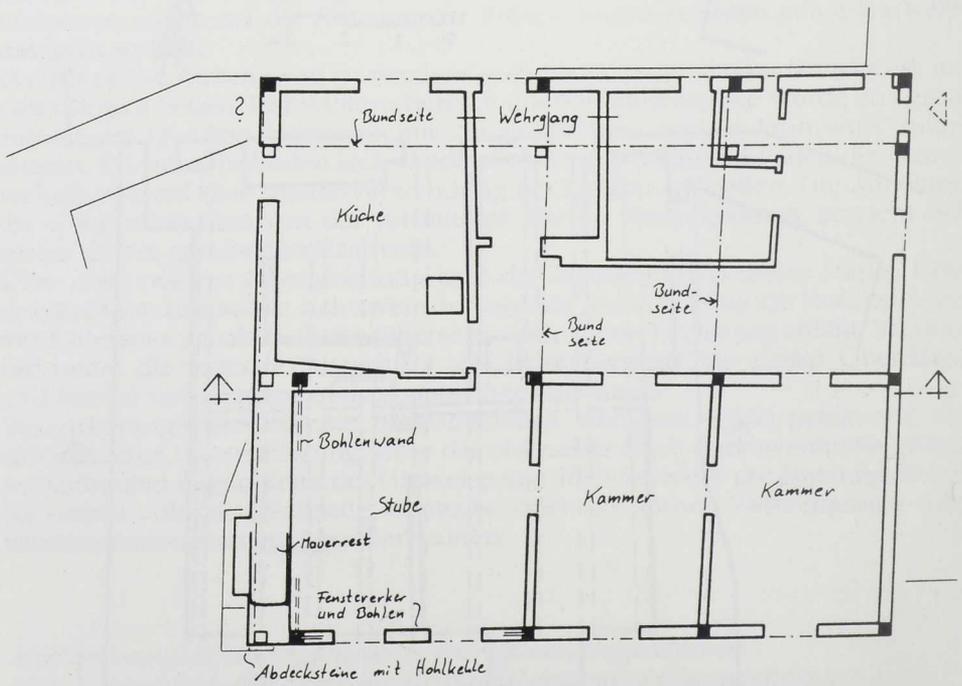


Abb. 5



Wie oben schon beschrieben wurde Rosenfeld wohl um die Mitte des 13. Jahrhunderts auf einer dreieckigen Grundfläche angelegt. Bisher wurde die Alte Apotheke als einer der drei Eckpfeiler dieser Stadtgründung betrachtet. Den Bereich der Ostecke, also die Spitze der Bergnase, soll eine ältere Burg eingenommen haben, im Südwesten wird ein weiterer herausragender Bau vermutet, später der Platz eines kleinen Schlosses. Auch der um 1643 entstandene Stich von Matthäus Merian d.Ä.³ macht diese Situation deutlich (Abb. 8). Das Steinhäus hätte im 13. Jahrhundert also eine herausragende Rolle für die Verteidigung und Repräsentation der neu erbauten Stadt gespielt. Das Erbauungsdatum 1245, zehn Jahre vor der ersten urkundlichen Nennung Rosenfelds, legt einen Zusammenhang mit der Stadtgründung tatsächlich nahe.

In der Zeit zwischen Winter 1342 und Frühjahr 1343 wurden Tannen geschlagen, die heute die Balkenlage über dem zweiten Obergeschoß bilden (Abb. 4). Die Spannrichtung ist gegenüber der darunter befindlichen Decke wiederum gedreht. Die Balken sind nicht gefast und liegen direkt im Mauerwerk auf. Sie werden mittig von einem Unterzug gestützt.

Im Zusammenhang mit dem Einbau der neuen Decke wurde wohl eine zusätzliche innere Lastabtragung notwendig, denn genau ein Jahr später wurde Holz geschlagen für Unterzüge in den beiden Geschossen darunter sowie für eine Stütze mit kopf- und fußzoniger Schale im ersten Obergeschoß (Abb. 6). Nuten auf drei Seiten bis zur halben Höhe lassen an Abtrennungen für Schüttböden denken, stammen aber vermutlich aus späterer Zeit. Die Abtragung der inneren Lasten im Erdgeschoß erfolgt heute durch das Mauerwerk eines nur halb eingetieften Gewölbekellers unbekannter Zeitstellung.

Wohl im Zuge dieser Umbauten, spätestens jedoch im frühen 15. Jahrhundert, wurden im zweiten Obergeschoß Wohnräume eingerichtet (Abb. 4). Davon zeugen unter anderem reichliche Farbfassungsreste. Die ursprüngliche Grundrißaufteilung hatte sich bis zum Umbau unverändert erhalten. Die Küche im nordwestlichen Eckraum ist an der stark verußten Decke abzulesen. Eine nach unten gerichtete Blattsasse zeugt von einem abgehängten Rauchfang eines Kamines in der gebäudeinneren Raumecke, dessen Platz auch heute noch von einem Kamin eingenommen wird. Die leichte Trennwand zum Flur östlich daneben ist aus der Mittelachse gerückt und erlaubt so den direkten Zugang vom Flur in den südwestlichen Eckraum. Hier befand sich wohl die Stube, sicherlich ausgestattet mit dem üblichen Kachelofen, der von der Küche aus befeuert werden konnte. Der Raum östlich daneben darf als unbeheizte Schlafkammer betrachtet werden.

In dieser Kammer fanden sich reichliche Farbfassungsreste. In den Balkenfeldern über dem Unterzug läßt sich eine freskal aufgetragene Fassung mit Strichmalerei auf weißem Grund nachweisen. Balken und Dielen blieben zunächst unbemalt. Auf der gegenüberliegenden Außenwand, der Ostwand, liegt dieselbe Fassung über einer verschmutzten Kalktünche. Das Fehlen umfangreicher Farbreste in der vermuteten Stube könnte auf eine Vertäfelung oder eine andere Wandverkleidung schließen lassen.

Auch in einigen Feldern über dem Unterzug des ersten Obergeschosses ist auf der nach Süden gewandten Seite sowie gegenüber an der südlichen Außenwand dieselbe Bemalung zu finden, womit hier ebenfalls eine Raumaufteilung zu dieser Zeit bestätigt werden kann. Ein Rest dieser Fassung wurde auch am Türsturz des ursprünglichen Osteinganges gefunden. Ebenfalls dieser Umbau-

phase muß eine helle, gräuliche Kalktünche zugeordnet werden, die über dem ursprünglichen Putz und dessen Tünche des 13. Jahrhunderts liegt.

Auf der locker aufgenagelten Dielung über dem zweiten Obergeschoß sind die Reste eines Bodenaufbaues zu finden, der mit etwa 30 Zentimetern Höhe ungewöhnlich stark ist (Abb. 4, 6). Auf eine Laubschicht wurden etwa 15 Zentimeter Lehm aufgetragen, darüber eine Mörtelschicht, Steine und darauf ein sehr sauber gearbeiteter Glatzstrich. Im Bereich des vermuteten Kamines aus dem zweiten Obergeschoß zeigt sich im Mörtelstrich ein deutlicher Absatz. Ein Zusammenhang mit dem früheren Kamin ist wahrscheinlich, womit dann die Küche und damit die übrige Raumaufteilung im zweiten Obergeschoß spätestens für diese Zeit belegt wären.

In den Estrich eingebettet verläuft eine Schwelle aus jetzt noch zwei lose zusammengesetzten Balkenstücken 1,8 Meter hinter der nördlichen Außenfront des Mauergevierts. Auf der Mauerkrone der Ostwand reicht von Süden her ein weiterer Balken einen halben Meter über jenen hinaus nach Norden. Über der so gebildeten Ecke befindet sich ein Zapfenloch für einen Ständer. Das Fälldatum dieser Hölzer konnte auf 1436/1437 datiert werden. Die erhaltenen Schwellhölzer könnten in ihrer Lage einen Wehrgang über der nördlichen Außenwand im Zuge des Stadtmauerverlaufs ausgegrenzt haben. Ansonsten ist diesen Balkenstücken lediglich noch der Hinweis auf eine eher provisorische Bauweise zu entlocken, denn Gefügeanschlüsse im Bereich des ehemaligen Ständers sind nicht vorhanden und die Schwelle entlang der nördlichen Wand ist aus mehreren Balkenstücken zusammengesetzt, deren einfache Zapfenstöße nicht einmal vernagelt sind. Ob es sich hier um die Unterkonstruktion für ein einfaches Dach, eventuell mit integriertem Wehrgang, eine große, überdachte Wehrplattform oder um ein zusätzliches Stockwerk mit Wohn- oder Wirtschaftsräumen handelte, muß offen bleiben. Der mächtige Bodenaufbau darf aber wohl als Maßnahme des Brandschutzes interpretiert werden, was aber wiederum nicht unbedingt als zwingender Hinweis auf einen Wehrbau gedeutet werden darf.

Im 16. Jahrhundert wurde die Alte Apotheke an die Herzöge von Württemberg verkauft. Vielleicht war dies der Anlaß, 1554 dem steinernen Unterbau ein völlig neues Stockwerk in Fachwerk mit Satteldach aufzusetzen (Abb. 5, 6, 7). Der First ist ostwestlich ausgerichtet, das Gebäude steht also traufständig zur Straße und zur Stadtmauer hin. Der östliche Giebel kragt auf drei Unterzügen bis zu 1,5 Meter aus, während der Westgiebel hinter die ursprüngliche Wandflucht zurückgesetzt war. Der Fachwerkstock, jetzt das dritte Obergeschoß, war dreizonig gegliedert. Zwei Schiffe und ein schmaler, abgetrennter Wehrgang teilen die Fläche in der Breite. Das erhaltene Fachwerk der Außenwände weist geschwungene Zierelemente auf, war ursprünglich rotbraun gestrichen und mit einem schwarzen Begleitstrich im weißen Feld versehen. Die Hölzer sind miteinander verzapft. Das aufgesetzte Dachwerk hat in zwei Stockwerken einen doppelt liegenden und im ersten Dachstock zusätzlich einen mittig stehenden Stuhl. Die Gefügeverbindungen sind hier größtenteils verblattet.

Während sich anfangs wohl nur Kammern oder Speicherräume in dem neu aufgesetzten Stockwerk befanden, wurde 1580 eine Stube im südwestlichen Eckraum eingerichtet. Dafür wurde das Fachwerk der Südwand auf der ganzen Raumbreite durch einen Fenstererker und Bohlen zur übrigen Wandfüllung ersetzt. Anstatt der westlichen Außenwand des Raumes wurden Bohlen einge-

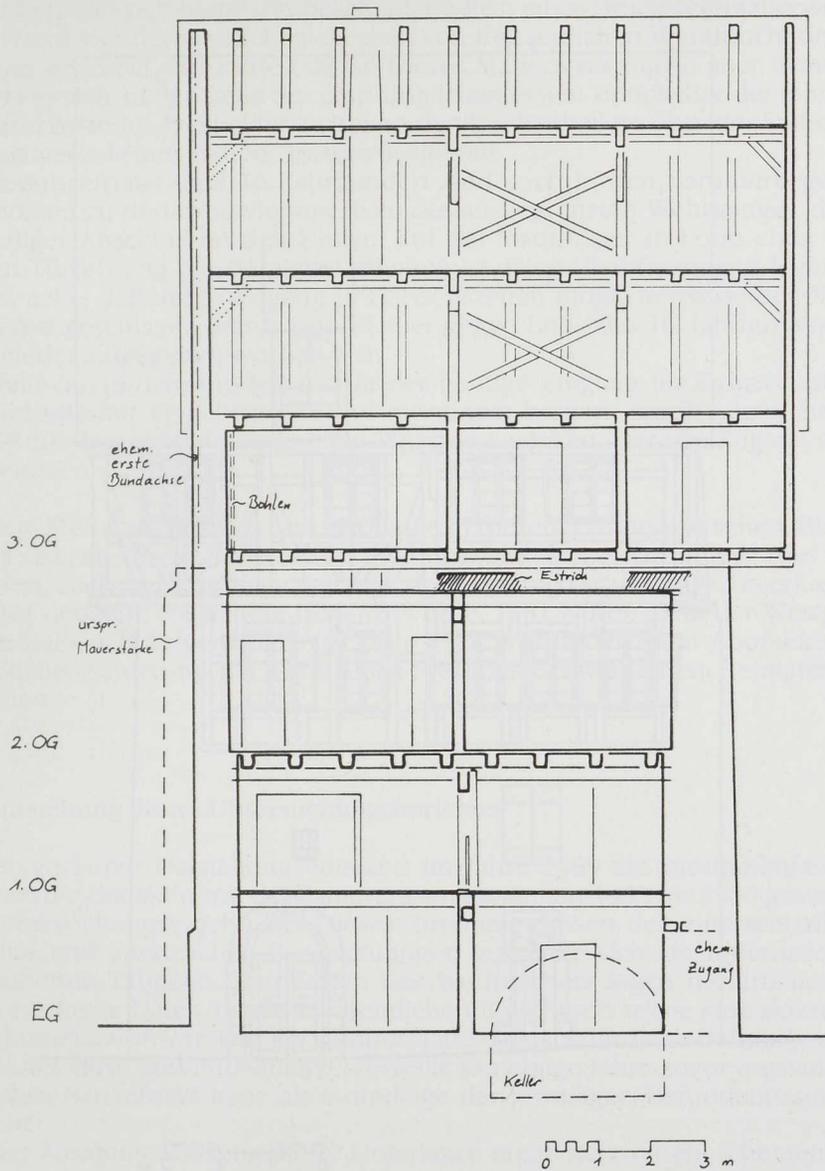


Abb. 6: Rosenfeld, Alte Apotheke Längsschnitt.

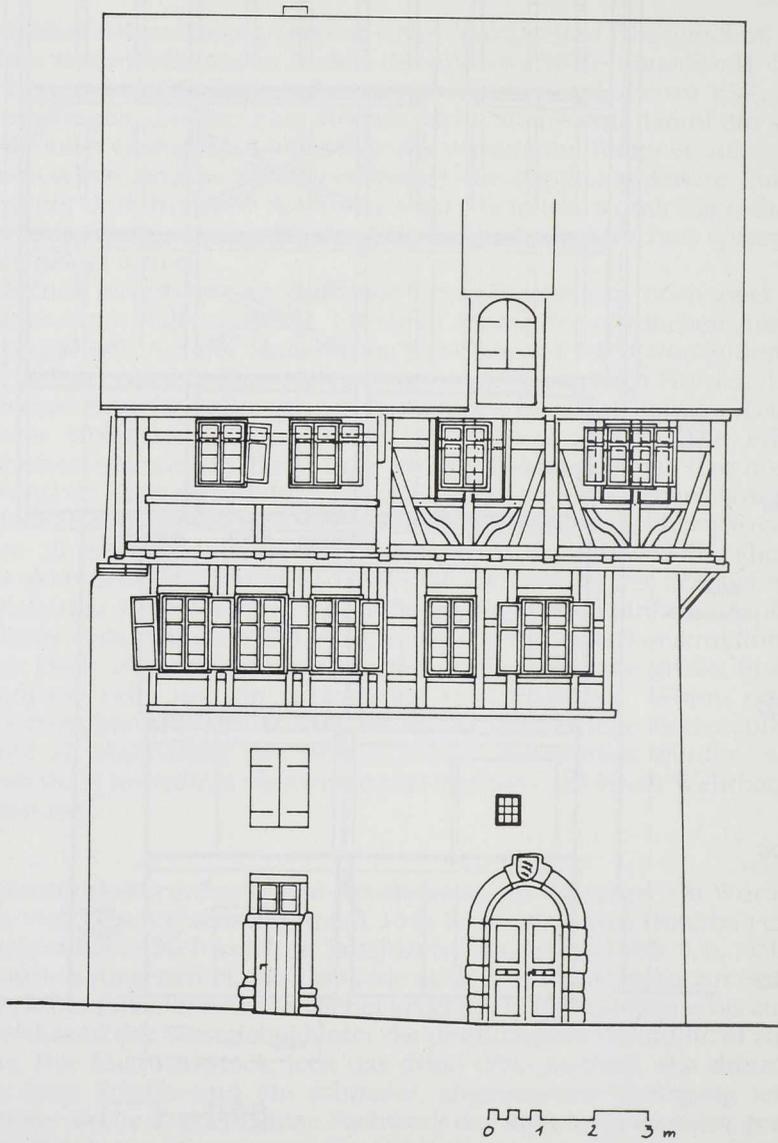


Abb. 7: Rosenfeld, Alte Apotheke Ansicht der Südseite.

baut, die einen halben Meter hinter die ursprüngliche Wandflucht zurücktreten. Davor befindet sich heute der bescheidene Rest eines Bruchsteinmauerwerkes, der sowohl von der westlichen als auch von der südlichen Wandflucht des Unterbaues erheblich zurückgesetzt ist. Dieses Mauerwerk dürfte aber nicht älter sein, da es sich an der Stelle der ursprünglichen ersten Bundachse der Holzkonstruktion befindet. Die Felder zwischen den Deckenbalken über der Stube wurden mit zusätzlichen, neuen Hölzern ausgefüllt.

Farbfassungen aus dem 16. Jahrhundert sind auch in den darunterliegenden Geschossen zu finden sowie innerhalb des ausgegrenzten Wehrganges, dessen ehemaliger Anschluß an den Umlauf auf der Stadtmauer in Form einer zugeetzten Türöffnung am Ostgiebel erhalten ist. Diese Farbfassungen legen den Schluß nahe, daß der Wehrgang in Friedenszeiten möglicherweise den Wohnräumen zugeschlagen wurde oder daß er gegen Ende des 16. Jahrhunderts bereits wieder aufgegeben worden war.

Ebenfalls im 16. Jahrhundert wurde der heutige Eingang im Erdgeschoß von der Südseite her eingebrochen und mit einem breiten, rundbogigen Steingewände mit dem württembergischen Wappen versehen. Der alte Zugang wurde verschlossen.

Auf dem Merianstich ist die Alte Apotheke in diesem Zustand zu sehen. Bis heute hat sich an ihrem äußeren Erscheinungsbild nichts Grundlegendes mehr geändert, auch wenn 1805 große Teile des Mauerwerks durch Fachwerk ersetzt und das Gebäude vollständig verputzt wurde. 1951 wurde dann der Westgiebel größtenteils neu aufgemauert. Im Jahre 1987 wurde der Alten Apotheke nach gründlicher Sanierung der Peter-Haag-Preis des Schwäbischen Heimatbundes verliehen.

Zur Entstehung dieses Untersuchungsberichtes

Die obige kurze Darstellung entstand im Jahre 1989 als zusammenfassende Auswertung der während der Sanierungsmaßnahmen 1982 bis 1986 gesammelten Untersuchungsergebnisse. Dieses Zusammenfassen der unterschiedlichen Berichte und zusätzlichen Beobachtungen gestaltete sich als außerordentlich zeitraubende Tätigkeit. Von Seiten des Bauforschers lagen dendrochronologisch ermittelte Daten zu allen wesentlichen Bauphasen sowie eine skizzenhafte Dokumentation vor. Der Restaurator hatte eine ausführliche Befundbeschreibung aller Farb- und Putzschichten erstellt. Ein einige Jahre zuvor entstandenes einfaches Bauaufmaß hatte als Grundlage der jeweiligen Befundeintragen gedient.

Aus der Zusammenfassung dieser Unterlagen ergab sich nur ein schemenhaftes Bild vom Zustand des Gebäudes während der einzelnen Bauphasen. Die datierten und dokumentierten konstruktiven Bauphasen ließen sich nur unvollständig mit den verschiedenen Farbfassungen in Zusammenhang bringen. Viele Fragen, die sich während der Untersuchung keiner der Bearbeiter gestellt hatte, warfen sich erst bei dieser vergleichenden Betrachtung auf. Zu deren Klärung hätte während der Bauarbeiten oft ein einziger Blick genügt, was im Nachhinein nun aber nicht mehr möglich war.

Die seinerzeitige Untersuchung der Alten Apotheke in Rosenfeld war wie dargestellt in einzelne Teilbereiche aufgeteilt worden. Einen Gesamtüberblick über das Objekt hatte dabei keiner der einzelnen Bearbeiter, und schließlich wurden

viele Beobachtungen lediglich in der Erinnerung festgehalten. Die öffentlichen Geldmittel und die jahrelangen Bemühungen für dieses überaus lohnende Objekt hatten somit lediglich Einzeldarstellungen zum Ergebnis, die zunächst zu den Akten gelegt wurden. Die Aufarbeitung und zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse war für die Alte Apotheke im Nachhinein nur mit großem Aufwand, einer gezielten Nachuntersuchung und viel gutem Willen und der Hilfsbereitschaft aller Beteiligten möglich, denen an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt sein soll.

Aus den Erfahrungen mit der nachträglich erfolgten Befundauswertung der Alten Apotheke in Rosenfeld lassen sich einige Thesen formulieren, die trotz der im Laufe der letzten Jahre erfolgten Fortschritte auf dem Gebiet der Bauforschung nach wie vor Gültigkeit besitzen:

Wegen der Fülle des Materials, der zu vermeidenden Beschädigungen und der oft beschränkten Mittel kann bei der Untersuchung eines Gebäudes nicht jede Einzelheit genauestens dokumentiert werden, wie es bei archäologischen Grabungen häufig der Fall ist. Während jedoch bei jenen das Untersuchungsobjekt in der Regel Schicht für Schicht zerstört werden muß, kann in der Bauforschung offenen Fragen durch die gezielte Suche im Bau nachgegangen werden, wobei der überwiegende Teil der Bausubstanz erhalten bleibt.

Im Zuge einer Untersuchung wählt der Bauforscher für die Dokumentation - gleich welcher Genauigkeit - in der Regel diejenigen Informationen aus, die ihm im Hinblick auf den Gesamtzusammenhang wichtig erscheinen. Er selbst sollte deshalb für das untersuchte Objekt auch die zusammenfassende Auswertung aller Einzelergebnisse bewerkstelligen.

Eine enge Zusammenarbeit aller beteiligten Fachleute schon während der laufenden Untersuchungen ist unabdingbar. Unabhängig voneinander entstandene Untersuchungsberichte mit z.T. unterschiedlichsten Zufallsfunden werden sich bei komplexeren Objekten im Nachhinein kaum mehr vollständig zusammenfassen lassen. Gerade in einem solchen Fall - das Beispiel der Alten Apotheke in Rosenfeld hat dies deutlich gezeigt - ergeben sich erst bei der Zusammenfassung viele neue Fragestellungen. Der bestenfalls praktizierte schriftlicher Austausch der Ergebnisse zwischen den einzelnen Bearbeitern hilft erfahrungsgemäß oft nur eingeschränkt weiter, da das gegenseitige Verständnis und teils auch die Fachkenntnisse fehlen, um die betreffenden Informationen richtig verarbeiten zu können.

Eine ausführliche Dokumentation des Bestandes ist zudem unumgänglich, um einzelne Interpretationen und Thesen auch im Nachhinein überprüfen zu können. Die Gefahr der unreflektierten Übernahme vorformulierter Ergebnisse oder deren Hineinzwängung in die gesuchten Zusammenhänge steigt mit der fehlenden Möglichkeit der interdisziplinären Diskussion. Werden also Einzelberichte nicht unmittelbar im Anschluß an ihre Entstehung zusammengefaßt und in einer verwendbarer Form aufbereitet, so ist die Gefahr groß, daß sie in der Aktenablage verschwinden und später nur noch sehr eingeschränkt verwendbar sind.

Darüber hinaus kann in diesem Zusammenhang nicht oft genug betont werden, daß die Publikation der Untersuchungsberichte bzw. der Zusammenfassung und möglichst auch der Dokumentation fraglos die einzige Form darstellt, die eine langfristige Zugänglichkeit des Materials und seinen bloßen Erhalt sichert und damit eine Untersuchung überhaupt erst über bauspezifische Einzelfragen hinaus rechtfertigt.



Abb. 8: Rosenfeld, Ansicht von Osten, Stich von Matthäus Merian d. Ä., um 1643.
 1 Alte Apotheke 2 Stadtpfarrkirche 3 ehemaliges Schloß

Anmerkungen

1 Bauhistorische Untersuchung und dendrochronologische Datierung durch Burghard Lohrum und Hans-Jürgen Bleyer (Ettenheimmünster/Metzingen); Putz- und Farbfassungsbefunde durch Erich Buff (Firma Ernst Lorch, Sigmaringen); mündliche Angaben von Klaus Scholkmann (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen), Holger Rabenstein (Planung und Durchführung der Sanierungsarbeiten, Rottweil) und Max Kraske (Eigentümer, Rosenfeld); Pläne nach einem älteren Bauaufmaß des Landesdenkmalamtes umgezeichnet und ergänzt.

2 Geschichtliche Angaben nach: Der Kreis Balingen, Amtliche Kreisbeschreibung, Band II, 1964, S. 676 ff.

3 Matthäus Merian d. Ä., Topographia Sueviae, 1643.

Abbildungsnachweis

Abb. 8: M. Merian, Topographia Sueviae, 1643. - Alle anderen Abbildungen vom Verfasser.